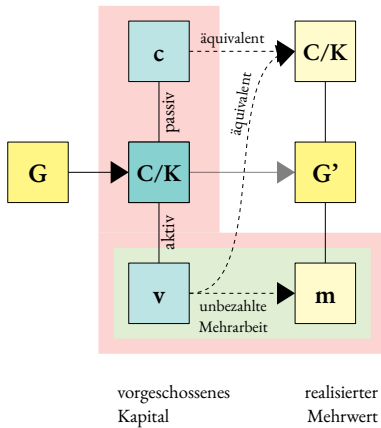
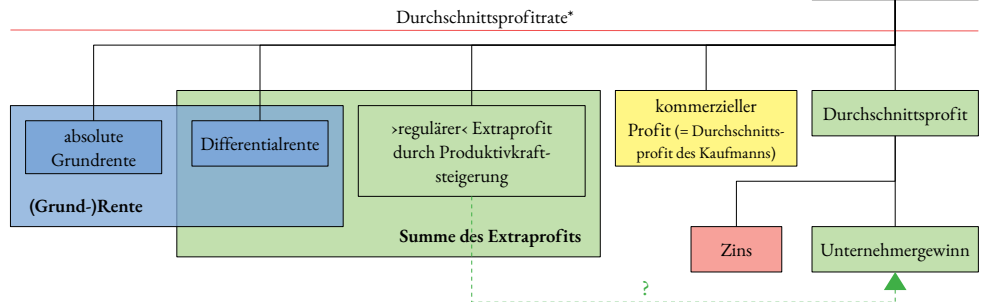


7.1. Kapitalbezug als Differenzkriterium von Mehrwert und Profit



Wesen des Wertüberschusses
Mehrwert: Bezug des Wertüberschusses auf das variable vorgeschossene Kapital v

Erscheinung des Wertüberschusses
Profit: Bezug des Wertüberschusses auf das gesamte vorgeschossene Kapital C bzw. den Kostpreis K



* Hinweis zur Höhe der Durchschnittsprofitrate: Weil diejenigen Profite, die von anderen Kapitalisten angeeignet werden (also Grundrente und kommerzieller Profit), vom Mehrwert vor der Bildung des Durchschnittsprofits abgezogen werden, drückt deren Höhe die allgemeine Profitrate (vgl. für den kommerziellen Profit: MEGA II.15, 281f. / MEW 25, 297f.).

»Profit = Zins + Profit aller Art + Grundrente«
 (MEGA II.15, 237 / MEW 25, 250)
 »Durchschnittsprofit (= Unternehmervergewinn plus Zins)«
 (MEGA II.15, 725f. / MEW 25, 756)
 Denjenigen Profit, der sich in Zins und Unternehmervergewinn aufspaltet, bezeichnet Heinrich: Kritik der politischen Ökonomie (2005), 156 als »Bruttoprofit«.
 (ausführlicher zur Grundrente siehe übernächste Seite)

Legende

→ genereller Wertfluss

→ mehrwertrelevanter Wertfluss

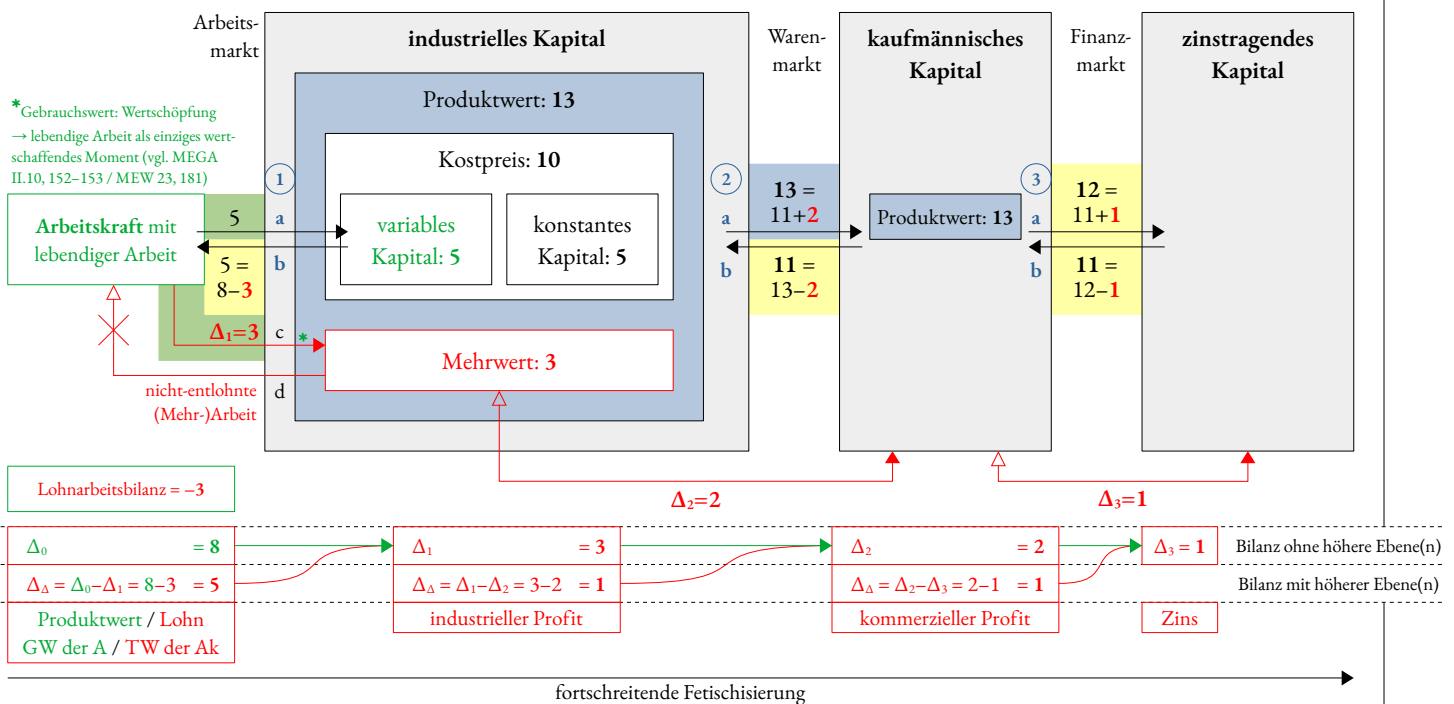
Kontext: Zirkulation des Produkts

Kontext: Beitrag der Arbeit zum Produktwert

Kontext: Zirkulation von Geld

Δ := die den Profit begründende Differenz

Erläuterung an einem konkreten Beispiel



Erläuterungen: Jede Ebene (industrielles, kaufmännisches, zinstragendes Kapital) gibt der jeweils unter ihr befindlichen (d.h. linken) Ebene weniger Wert, als sie von ihr erhält. Umgekehrt gibt jede Ebene der über ihr befindlichen (d.h. rechten) Ebene mehr, als sie von ihr erhält. Die jeweilige Bilanz Δ_A der jeweiligen Differenzen Δ (zur niedrigeren und höheren Ebene) begründet den jeweiligen Profit

- 1a Mit ihrer lebendigen Arbeit trägt die Arbeitskraft ihren Tauschwert (variables Kapital für den Kapitalisten) zum Wert des Produkts bei.
- 1b Dafür erhält die Arbeitskraft einen äquivalenten Lohn.
- 1c Über ihren Tauschwert hinaus trägt die Arbeitskraft jedoch mit ihrer lebendigen Arbeit noch einen weiteren Wertbetrag zum Produktwert bei.
- 1d Diesen über ihren Tauschwert hinausgehenden Wertbetrag bekommt die Arbeitskraft jedoch nicht entlohnt. Er verbleibt beim industriellen Kapitalisten.
- 1a–d Die Lohnbilanz versteht sich hier nicht in Bezug auf den Tauschwert der Arbeitskraft (in dieser Hinsicht wird exakt der Tauschwert bezahlt), sondern in Bezug auf den durch die Anwendung der Gebrauchswert der Arbeitskraft erhaltenen Wertüberschuss über den Kostpreis (Mehrwert), der dem Arbeiter, obwohl mit seiner Arbeit geschaffen, nicht entlohnt wird.
- 2a Das industrielle Kapital übergibt das Produkt (als Ware) an das kaufmännische Kapital.
- 2b Dafür erhält es den Produktwert abzüglich einer Profitspanne bezahlt.
- 3b Um die Ware vom industriellen Kapital zu erwerben, hat sich das kaufmännische Kapital vom zinstragenden Kapital Kapital geliehen.
- 3a Dieses geliehene Kapital zahlt das kaufmännische Kapital nun verzinst an das zinstragende Kapital zurück.

vgl. zur exemplarischen Übersicht auch Dussel, Enrique: 16 tesis de economía política. Interpretación filosófica, Siglo XXI Editores: México 2014, 116; Dussel, Enrique: El Marx del »segundo siglo«, in: Ders.: Siete Ensayos de filosofía de la liberación. Hacia una fundamentación del giro decolonial, Editorial Trotta: Madrid 2020, 85–126, hier 105.

7.3. Profitrate, Durchschnittsprofit, Produktionspreise und der tendentielle Fall der

Profitrate

Formeln:

- Mehrwertrate m' (siehe auch 4.3.): $m' = m / v$
- Profitrate p' : $p' = m / (v + c)$
- Durchschnittsprofit p_D : $p_D = K \cdot p_D'$ (erscheint dem*der Kapitalist*in als Aufschlag auf den Kostpreis)
(Durchschnittsprofitrate p_D')
- Produktionspreis Q : $Q = K + p_D$

»Werden die Waren zu Produktionspreisen getauscht, dann erhält im Durchschnitt jeder Kapitalist einen Profit, der proportional zur Größe seines vorgeschossenen Kapitals ist, d.h. jedes Kapital erzielt im Durchschnitt die selbe Profitrate. Die Kapitalisten verhalten sich bezüglich des Durchschnittsprofits so wie die Aktionäre einer Aktiengesellschaft: Der prozentuale Gewinn ist für alle derselbe, jeder erhält einen Anteil am Gewinn des Unternehmens proportional zur Größe seiner Einlage.« (Heinrich 2005, 146)

Determinanten der Profitrate (vgl. Heinrich 2005, 144ff.; 2017, 268ff.):

- Mehrwertrate m'
 - Wertzusammensetzung Z_w
 - Umschlagszeit
- Steigerung durch Produktivkraftsteigerung
abhängig von Branchenbedingungen

$$p' = \frac{m}{c+v} = \frac{\frac{m}{v}}{\frac{c}{v} + 1} = \frac{\frac{m}{v}}{Z_w + 1}$$

⇒ unterschiedliche Profitraten in unterschiedlichen Branchen (auch und gerade bei konstanter Mehrwertrate)

Da sich das Kapital maximal selbst verwerten will, wandert es in Branchen mit höherer Profitrate ab, was zwei Konsequenzen nach sich zieht:

- in den Branchen mit höherer Profitrate: Das Warenangebot nimmt zu; die Warenpreise sinken; die Profitrate fällt.
- in den Branchen mit niedrigerer Profitrate: Das Warenangebot nimmt ab; die Warenpreise steigen; die Profitrate steigt.

⇒ Die unterschiedlichen Profitraten nivellieren sich zur **durchschnittlichen** bzw. **allgemeinen Profitrate**, die tendentiell für alle Kapitale gleich ist – es findet eine »Umverteilung des gesamtgesellschaftlichen Mehrwerts« (Heinrich 2005, 146) statt.

⇒ Die Warenpreise stellen damit *konstant nicht adäquate Ausdrücke der Warenwerte* dar.

Warenpreise, die die Durchschnittsprofitrate ergeben, bezeichnet Marx als **Produktionspreise**.

scheinbare Determinanten für den jeweils individuellen Profit:

- marktabhängiger Verkaufspreis (>objektiv<, Marktsituation)
- Höhe des Kostpreises (>subjektiv<, individuelle Geschäftstüchtigkeit)

⇒ Verschleierung der wirklichen Herkunft des Profits (nämlich aus der Expropriation der Arbeitskraft)

Anmerkung zur Umwandlung von Warenwerten in Produktionspreise:

- Bis zu Band 3 spricht Marx davon, dass die Waren zu ihren Warenwerten getauscht werden. Dies kann er noch auf einer höheren Abstraktionsebene tun, weil dort der Bezugspunkt das Verhältnis der individuell verausgabten Arbeit zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit ist. Obwohl es auch auf dieser Abstraktionsebene um Waren in einer kapitalistischen Gesellschaftsformation geht, abstrahiert Marx noch vom Kapital, d.h. von der Tatsache, dass es sich um *kapitalistische* Warenproduzenten handelt.
- Sobald er in Band 3 auf einer konkreteren Abstraktionsebene angekommen ist, das konkrete einzelne Kapital sowie dessen Verhältnis zu den anderen Kapitalien und die Warenproduzenten *als kapitalistische* thematisiert – also der Produktions- und Zirkulationsprozess des Kapitals dargestellt ist –, muss er von Produktionspreisen sprechen, also einführen, dass Waren nicht zu ihren Warenwerten, sondern zu denjenigen Preisen getauscht werden, die auf der Basis der Durchschnittsprofitrate den Durchschnittsprofit ergeben. In einer monetären Werttheorie (wie der Marx'schen) – also einer Theorie, die anerkennt, dass sich Waren aufeinander als Werte nur durch Wertformen (allen voran: das Geld) beziehen können – gibt es keine von konkreten Preisen unabhängige Werte, auf die hin man Preise abstrahieren könne. Wenn Marx in Band 1 und 2 trotzdem davon spricht, dass Waren zu ihren Warenwerten gehandelt werden, handelt es sich lediglich um eine »*begriffliche Weiterentwicklung* der Formbestimmung der Ware« (Heinrich 2005, 147), also um eine darstellungsanalytische und nicht um eine historische oder zeitlich-konkrete Kategorie.

Marx' These vom tendentiellen Fall der Profitrate (vgl. Heinrich 2005, 148–153):

- Prämissen 1: Die Profitrate fällt tendentiell.
- Prämissen 2: Die Profitrate p' hängt sowohl von der Mehrwertrate m' als auch von der Wertzusammensetzung des Kapitals Z_w ab (mit $p' \sim m'$ und $p' \sim \frac{1}{Z_w}$).
- Prämissen 3: Der tendentielle Fall der Profitrate hängt mit dem Steigen von Z_w zusammen.
- Konklusion 1 (aus 1–3): Damit p' sinkt, muss Z_w proportional schneller als m' steigen.

$$p' = \frac{m}{c+v} = \frac{\frac{m}{v}}{\frac{c}{v} + 1} = \frac{\frac{m}{v}}{Z_w + 1}$$

aber: »Über das *Ausmaß* des Steigens von c/v ist eine allgemeine Aussage gar nicht möglich.« (Heinrich 2005, 151)

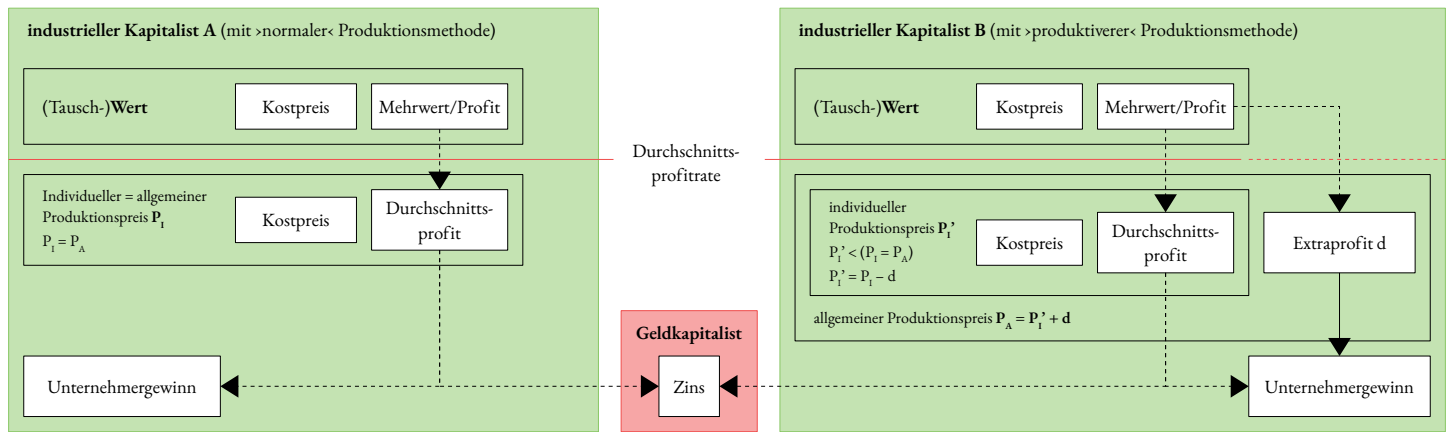
Marx geht argumentativ nicht den Weg über das überproportionale Steigen von c/v , sondern über die Mehrwertmasse m eines Kapitals (mit v_D = Durchschnittslohn und N = Gesamtanzahl der Arbeiter*innen): $m = m' \cdot v_D \cdot N$

»Nimmt die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte nur stark genug ab, dann nimmt irgendwann auch die von ihnen produzierte Mehrwertmasse ab, egal wie stark die Mehrwertrate steigt.« (Heinrich 2005, 151)

Aus dem Abfall von m folgt jedoch nur dann auch ein Fallen der Profitrate p' , wenn $c + v$ mindestens gleich hoch geblieben ist, wie obige Gleichung zeigt. Da Marx dies jedoch unkritisch voraussetzt und diese Vorannahme nicht unproblematisch ist – z.B. sagt eine Produktivkraftsteigerung noch nichts fix darüber aus, ob sie mit Sinken, Gleichbleiben oder Steigen von konstantem Kapital einhergeht –, begründet die langfristige Abnahme der Mehrwertmasse durch ausreichend starke Abnahme der Masse an Arbeitskräften nicht automatisch den tendentiellen Fall der Profitrate. Darüber lässt sich auf der allgemeinen Ebene, auf der sich Marx' Argumentation im *Kapital* bewegt, nichts aussagen.

Die Frage nach der (In-)Korrektheit dieses vermeintlichen Gesetzes hat für Michael Heinrich keine destruktiven Konsequenzen hinsichtlich der Marx'schen Krisentheorie.

7.4. Extraprofit als Differentialgröße (Überschuss über den Durchschnittsprofit; Differenz zwischen individuellem und allgemeinem/gesellschaftlichem Produktionspreis



Legende
siehe Grundrente

Erläuterung
Der Extraprofit d stammt hierbei nicht aus dem Boden (siehe Grundrente), sondern aus einer Produktivkraftsteigerung, z.B. aus besserer Produktionsmethode. Dieser Extraprofit kann solange erwirtschaftet werden, bis sich die anderen Kapitalisten ebenfalls diese Methode angeeignet haben und dieser »Produktionsvorteil« nivelliert ist, also bei Verallgemeinerung der Produktivkraftsteigerung (vgl. *Heinrich: Kritik der politischen Ökonomie (2005), 105f.149*) – P_A sinkt auf das Level von P_i' . Dann gilt: $P_i' = P_i = P_A$. Da der aus Boden stammende Extraprofit ein »Vorteil« ist, der nicht aufgeholt werden kann, muss dieser als Grundrente abgeführt werden.

8. Marktpreise, Nachfrage und Zufuhr

ENTWURF